

Entstehung der romanischen Idiome Graubündens

Von Kuno Widmer, Redaktor am Institut dal Dicziunari Rumantsch Grischun (DRG),
Chur (CH)

1. Dialekte und Idiome

Vorgängig ist auf die fürs Bündnerromanische seit etlichen Jahrzehnten etablierte terminologische Unterscheidung zwischen Dialekt und Idiom hinzuweisen. Mit **Dialekt** wird das von Gemeinde zu Gemeinde variierende gesprochene Romanisch bezeichnet, womit also Dialekt mit Ortsdialekt gleichzusetzen ist. Mit **Idiom** wird jede der fünf Schriftsprachen benannt, die für die gleich vielen Dialektgruppen geschaffen wurden beziehungsweise aus einem dominierenden Ortsdialekt hervorgegangen sind.

Ein geschichtlicher Abriss der romanischen Idiome Graubündens müsste die Normierung der fünf regionalen Schriftsprachen auf der Grundlage der Dialektgruppen zum Inhalt haben, die Ausgestaltung der idiomatischen Form und ihr Verhältnis zu den durch sie abgedeckten Dialektgruppen, die Einführung und Aufnahme der Idiome in Literatur, Presse und Schule sowie das dabei gewählte Vorgehen und den zeitlichen Ablauf beschreiben. All das ist viel schwieriger zu ermitteln und zu verstehen, als es die simple Beschreibung der fünf Idiome in ihrer heutigen Form wäre.

Die Idiome in ihrer modernen Form sind jünger als die ältesten romanischen Drucke, denn die Verfasser dieser religiösen Texte schrieben eher ihren damaligen Ortsdialekt als eine übergeordnete regionale Ausgleichsform, zeigen also kaum Ansätze zu idiomatischer Normierung. Die ersten Druckwerke sind fürs Oberengadinische: J. BIFRUN, *L'g Nuof Sainc Testamaint*, Basel 1560 (Samedan), fürs Unterengadinische: D. CHIAMPPEL, *Vn cudesch da Psalms*, Basel 1562 (Susch), fürs Sutselvische: D. BONIFACI, *Catechismvs, curt mvssameint*, Lindau 1601 (Fürstenu), fürs Surselvische: S. GABRIEL, *Ilg Vêr Sulaz da pievel giuvan*, Basel 1611 (Flims und Ilanz, Herkunft Ftan im Unterengadin), fürs Oberhalbsteinische (Surses): (anonym) *Dotrina christiana bresciana*, Banaduz 1712. Alle sind religiösen Inhalts und mit Ausnahme von GABRIEL, Sulaz Übersetzungen. Übersetzungsliteratur war der Grossteil der bis 1800 dominierenden Drucke religiösen und rechtlichen Inhalts, und erst um 1800 erweiterte sich der Lesestoff durch das Aufkommen der Presse und teilweise originaler schöngeistigen Literatur. Viel weiter zurück als die genannten Drucke reichen

auch die romanischen Handschriften nicht, so dass wir über die Entstehung und Ausprägung der Dialekte im Mittelalter herzlich wenig wissen. Anhaltspunkte könnten die Orts- und Flurnamen besonders der verdeutschten Gebiete geben, und mit jedem entsprechenden Namenbuchprojekt verbindet sich der Vorsatz, zur Rekonstruktion des Altromanischen beizutragen, was allerdings bisher kaum zu Einzelergebnissen und noch weniger zu einer Gesamtschau geführt hat.

Die Rätoromanistik tappt also in Bezug auf die vorliterarische Form der fünf romanischen Dialektverbände im Dunkeln, und zu ihrer Verschiedenheit lässt sich nur Allgemeines sagen, nämlich dass diese auf unterschiedlicher Ausgangslage, Entwicklung und Beeinflussung beruht.

- Für die Ausgangslage war die vorrömische Bevölkerung und deren Sprache entscheidend, im Rheingebiet waren es die Kelten, am Inn die Räter, die bei ihrer Romanisierung manche Züge ihrer alten (im Fall des Rätischen nicht indoeuropäischen) Sprache in das Latein einbrachten, das zudem regional so uneinheitlich war wie die zusammengewürfelten römischen Legionäre und Händler, deren Vulgärlatein wohl häufig den Akzent ihrer jeweiligen Muttersprache trug. Diese unterschiedliche sprachliche Unterlage, das sogenannte Substrat, wirkte nach und hatte Anteil an der Ausgliederung des späteren Bündnerromanischen (sowie des bis um 1500 bestehenden Romanischen des St. Galler Oberlandes, Vorarlbergs, Liechtensteins, Nord- und Südtirols).

- Die sprachliche Entwicklung wurde massgeblich durch die Herrschaftsverhältnisse bzw. die politische Zugehörigkeit der Teilgebiete Graubündens bestimmt, so etwa im östlichen Teil mit der stärkeren Ausrichtung des Unterengadins (und der Val Müstair) nach dem Tirol, wobei die Punt Ota zwischen Brail und Cinuoschel die Grenze zwischen Vallader und Puter markiert. Auch die Glaubenstrennung wird für Sprachgrenzen verantwortlich gemacht, doch wird es eher so sein, dass die beiden konfessionellen Lager bestehende sprachliche Merkmale zur Betonung ihrer Eigenheit und zur Unterscheidung von der andern Seite benutzten, so dass die Bezeichnung der lange Zeit bestehenden zwei Schriftvarianten des Surselvischen als katholisch (Cadi) und reformiert (Foppa/Grueb) irreführend ist, weil die Unterschiede schon vor der Reformation bestanden.

- Der Kontakt mit der anderssprachigen Nachbarschaft bestimmte die lokale und regionale Ausformung der Dialekte und Idiome mit, sodass manche Übereinstimmung des Engadinischen und Surmeirischen sowie des Dialekts von Vrin mit dem Lombardischen,

des Unterengadinischen überdies mit dem Tirolerdeutschen, des Sutselvischen und Surselvischen mit dem Alemannischen der Walser und Churer auf Beeinflussung durch diese Kontaktsprachen beruht. Auch mit entfernteren Sprachen ergaben sich Berührungspunkte, so durch die Auswanderung der Engadiner mit dem Venezianischen und durch den Söldnerdienst der Oberländer mit dem Französischen. Der Nord-Süd-Transitverkehr konfrontierte die Mittelbündner mit Durchreisenden verschiedenster Zunge und mag ein Grund für die extreme Entwicklung lautlicher Besonderheiten sein, wie sie z.B. mit *soir* 'sagen', *set* 'gesagt', *baun* 'gut' und *laiz* 'Milch' im Ortsdialekt von Lantsch, das im Spätmittelalter zur Port wurde, vorliegen.

2. Die Dialekte

Aus den bisherigen Ausführungen geht unter anderem hervor, dass die Dialektgruppen, im Gegensatz zu ihren fünf Schriftformen oder Idiomen, keine einheitlichen Gebilde sind. Vielmehr überdachen die fünf Schriftsprachen Gebiete mit grösserer oder geringerer dialektaler Strukturierung, die sich vorwiegend aus der geographischen Zerklüftung und Verkammerung ergibt, welche Dialektgruppen unterhalb der Idiome beziehungsweise idiomatische Untergruppen zeitigte, die ihrerseits in geringerem Masse ebenfalls uneinheitlich sind, da sich jede Gemeinde sprachlich von ihrer Nachbargemeinde unterscheidet und es keine vollkommen identischen Ortsdialekte gibt.

a) Im Vallader des Unterengadins bestehen trotz einer gewissen Nivellierung seit 1900 noch gemeindetypische Züge, die sich zwischen Scuol und Ftan, der Grenze der alten Kriminalgerichte Suot Munt Fallun und Sur Munt Fallun, zu einer Dialektgrenze verdichten, wobei die obere Hälfte des Unterengadins ihrerseits einen Bruch zwischen Lavin und Susch aufweist. Die Mundart der obersten Unterengadiner Gemeinde Zernez, früher auch von Susch, bildet die Brücke zum Oberengadinischen, mit dem es mehrere lautliche Züge teilt, während es im Wortschatz mit dem übrigen Vallader geht. Stark abweichend ist das Jauer des Münstertals, das sich, ähnlich dem erloschenen Samnauner Dialekt, als ältere Form des Vallader mit verstärktem Einfluss des Tirolerdeutschen in Verbindung mit einigen Sonderentwicklungen erweist. Ein Beispiel für die lautliche Variation geben die Formen *oter*, *auter* und *ater* 'anders', die erste schriftsprachlich und expansiv, die zweite auf die vier Gemeinden Ftan bis Lavin beschränkt und mit der

surselvischen identisch, die dritte münstertalisch und bis 1900 auch in der untern Hälfte des Unterengadins inklusive Scuol heimisch.

b) Das Puter des topographisch ausgeglichenen Oberengadins ist in sich geschlossener, doch lassen sich eine untere und obere Hälfte unterscheiden, wobei die Dialektgrenze zwischen La Punt–Chamuesch und Bever mit der politischen Grenze zwischen den alten Hochgerichten Suot Funtauna Merla und Sur Funtauna Merla zusammenfällt. Unverkennbare Züge trägt die Ortsmundart von Samedan und trug in anderer Form das Patois von Fex im gleichnamigen Seitental.

c) Das Surmiran des Oberhalbsteins teilt sich in die Mundarten des Albulatals (Sutses) und des Juliatals (Surses) auf. Die Hälfte unter dem Stein zwischen Tiefencastel/Casti und Cunter ist dialektal uneinheitlicher als die obere, die aber mit den obersten Ortschaften Marmorera und Bivio/Beiva zwei stark abweichende, ins Engadinische und ins Bergellische weisende Ortsdialekte besass. Wie am Nordfuss des Julierpasses verhält es sich am Nordfuss des Albulapasses, wo der mit auffälligen Sonderentwicklungen gespickte Ortsdialekt von Bergün den Übergang zum Ladin des Ober- und Unterengadins bildet und spätestens seit der konfessionell bedingten Einführung des Puter als Schriftsprache nicht mehr als surmeirische Variante bezeichnet werden kann.

d) Das Sutsilvan im Gebiet des Hinterrheins spiegelt die kammerartigen Abschnitte dieses Tals mit den Dialektgruppen des Schamser, des Domleschger und Heinzenberger Romanischen sowie der des Bezirks Imboden, letztere ihrer Lage entsprechend den Übergang zum Surselvischen bildend. Das Romanisch der Talkammer Schams präsentiert sich bis auf geringfügige Unterschiede zwischen Tal- und Berggemeinden recht einheitlich, nur die Ausleger Ausserferrera und Innerferrera weichen mit dem Relativpronomen *tga* statt *ca* ganz leicht in Richtung Surmeirisch und Engadinisch ab. Dafür hat das Schamser Romanisch im ausgestorbenen Silser Ortsdialekt einen Vorposten ausserhalb der Viamala, die man dennoch als Grenze zu den recht abweichenden, in sich aber ziemlich geschlossenen Untergruppen im Domleschg und am Heinzenberg bezeichnen kann. Im äussersten Teilgebiet der Sutselva, dem Bezirk Imboden, veranschaulicht dessen romanischer Name *Pleum* in Rhäzüns und *Pleun* in Bonaduz gegenüber *Plong* in Domat/Ems und Trin die dialektale Unterteilung dieses sprachlichen Übergangsbereichs zur Surselva. Nur hier vor den Toren der um 1500 verdeutschten Hauptstadt Chur wurde zudem *baselgia* ‘Kirche’ zu

baselga.

e) Die Strukturierung des Surselvischen am Vorderrhein entspricht ungefähr der gebietsmässigen Dreiteilung in Grueb/Foppa, Lugnez/Lumnezia und Disentis/Cadi, etwa im Lautlichen mit den Varianten *meisa*, *maisa* und *màisa* ‘Tisch’ (Schreibform *meisa*). Auffälligere Eigenheiten als im Lautlichen und Lexikalischen liegen im Artikulatorischen, besonders im Halszäpfchen-*r* in Verbindung mit vokalischer Reduktion im Raum Trun-Disentis, was den Eindruck hastiger und abgehackter Sprechweise ergibt im Unterschied zu der im Lugnez «breiten» und «platten», in der Grueb bedächtigen Aussprache, was die Zuweisung der Sprecher zu einem der drei Teilgebiete ermöglicht. Etwas vom Erstaunlichsten sind die Dialekte der obersten Talabschnitte Medel und Tavetsch/Tujetsch, die mit *tgasa* und *tgèsa* ‘Haus’ gegenüber allgemein surselvisch *casa* und zahlreichen weiteren lautlichen Merkmalen, das surselvische Hauptgebiet quasi überspringend, an die mittelbündnerisch-engadinischen Lautungen anschliessen.

Die summarische Darstellung der bündnerromanischen Sprachlandschaft zeigt zum einen die Uneinheitlichkeit und Vielgestaltigkeit der Dialekte innerhalb der fünf idiomatischen Gruppen, zum andern relativiert sie die weitverbreitete Vorstellung von den Idiomgebieten als sauber getrennten, gleichsam in fünf Schubladen verwahrten Einheiten. Dies gilt zwar für die fünf Idiome in ihrer schriftlichen Normierung, doch ein Blick auf die dialektale Buntheit unter ihrem Dach enthüllt auch die Existenz von dialektalen Übergangszonen oder Brückendialekten, wie am Beispiel von Zernez, Bergün, Marmorera und Bivio/Beiva sowie der Gemeinden von Imboden ersichtlich wird. Auch treten lautliche Merkmale eines grossen Gebiets punktuell weit entfernt davon auf, so das surselvische *au* im mittleren Unterengadin oder der engadinisch-mittelbündnerische Anlaut *ch-/tg-* in Tavetscher Formen wie *tgèsa*.

3. Die Idiome

Nun bezieht sich der Grossteil des Gesagten auf die dialektalen Verhältnisse und Gegebenheiten und nur wenig auf die aus diesen hervorgegangenen und sie überdachenden fünf Schriftidiome. Unbeantwortet bleibt unter anderem die Frage, ob die Idiome im einzelnen aus dominierenden Orts- beziehungsweise Subregional- und Talabschnittsdialekten entstanden oder mittels Ausgleichs- und Kompromissformen auf der Grundlage des ganzen

jeweiligen Territoriums geschaffen wurden.

a) Das Idiom Vallader verbindet dominierende Züge des untern mit solchen des obern Unterengadins, lässt aber den Sonderfall Zernez wie auch das stark abweichende Jauer des Münstertals unberücksichtigt. Orthographische Anpassungen ans Oberengadinische (und gleichzeitig ans Italienische) wie *grand* ‘gross’, *gial* ‘Hahn’ und *gövgia* ‘Donnerstag’ für gesprochenes *grond*, *jal* und *jövgia* wurden vor einigen Jahrzehnten teilweise rückgängig gemacht.

b) Das Idiom Puter bedurfte dank der geringen lokalen Dialektunterschiede keiner grossen Ausbalancierung, zeichnet sich aber, wie das Englische, durch eine überholte Orthographie aus, die teilweise noch den Stand der Aussprache im 16. Jahrhundert wiedergibt, so *paun* ‘Brot’ und *vstieu* ‘Kleid’ für gesprochenes *päm* und *stia*.

c) Das Idiom Surmiran entspricht dem Ortsdialekt von Stierva, der Ortschaft am Berg ob Tiefencastel, wo Albulatal und Surses zusammentreffen. Dieser Ortsdialekt trägt mehr Züge des einheitlicheren Surses als des buntscheckigen Sutses/Albulatals, dessen lautliche Besonderheiten und Auffälligkeiten keinen Eingang ins Schriftsurmeirische fanden. Andererseits ist der Dialekt von Stierva und damit die idiomatische Schriftsprache frei von der charakteristischen sogenannten Auslautverhärtung von Savognin und Umgebung, die *crousch* ‘Kreuz’ und *meir* ‘Mauer’ zu *crocsch* und *mecr* werden liess.

d) Das Idiom Sutsilvan wurde als jüngste Schriftsprache erst um 1950 geschaffen und basiert auf dem Schamser Romanischen, weil es ursprünglich nur für diesen hinteren Talabschnitt vorgesehen war, dann aber durch geringe orthographische Änderungen und Zusätze auch für Domleschg und Heinzenberg annehmbar gemacht wurde, also etwa *pàn* ‘Brot’ für *pan* als Zeichen dafür, dass auch die Aussprachen *paun* und *pön* zulässig sind. Nicht abgedeckt sind mit dieser sogenannten Koiné die vier Gemeinden des Bezirks Imboden, wo seit jeher die surselvische Schriftsprache, in Schulbüchern mit kleinen Konzessionen an die regionalen Eigenheiten, Geltung hat.

e) Das heutige surselvische Idiom ist vom Dialekt des Klosterdorfs Disentis geprägt und in dieser Form der Fortsetzer der sogenannt katholischen Schriftsprache, welche die leicht abweichende protestantische oder reformierte Schriftsprache (auf den Dialekten der Grueb/Foppa beruhend) verdrängt hat. Der Abstand dazu ist für kein Teilgebiet sehr gross, da der auffälligste Unterschied bei Artikulation und Sprechweise liegt und die

Schriftsprache die regionalen Variationen im Wortschatz berücksichtigt, das heisst die verschiedenen Ausdrücke für den gleichen Begriff aufgenommen und als Synonyme verbreitet hat, so etwa Foppa und Lumnezia *fierer* 'werfen', *cresta tgiel* 'Alpenrose' neben Cadi *better*, *flur striauna*. In keiner Weise berücksichtigt sind die lautlich abweichenden Dialekte von Medel und Tavetsch, deren Abweichungen innerhalb des Surselvischen gleichzeitig Übereinstimmung mit den Dialekten und Idiomen des Engadins und Mittelbündens bedeuten.

4. Literatur zur Entstehung der romanischen Idiome Graubündens, bzw. zu den bündnerromanischen Dialekten und Idiomen (teilweise mit Sprachkarten)

- DARMS, GEORGES, Bündnerromanisch: Sprachnormierung und Standardsprache. – In: Lexikon der Romanistischen Linguistik, Band 3, 827–853.
- DECURTINS, ALEXI, Die bündnerromanischen Idiome. – In: Graubünden/Grigioni/Grischun, Chur 1991, 75–83.
- DECURTINS, ALEXI, Vom Vulgärlatein zum Rätoromanischen. – In: Jahrbuch der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 116(1986), 207–240.
- DIEKMANN, ERWIN, Zur Sprachvariation, Sprachnormierung und Sprachpflege im Bündnerromanischen. – In: Raetia antiqua et moderna, W. Theodor Elwert zum 80. Geburtstag. Hg. Holtus, Günter und Ringger, Kurt, Tübingen 1986, 537–556.
- Historisches Lexikon der Schweiz (HLS; teilweise im Druck erschienen), Rätoromanische Schweiz.
- HOLTUS, GÜNTER, Bündnerromanisch: Externe Sprachgeschichte. – In: Lexikon der Romanistischen Linguistik, Band 3, 854–871.
- KRISTOL, ANDRES MAX, Bündnerromanisch: Soziolinguistik. – In: Lexikon der Romanistischen Linguistik, Band 3, 813–826.
- KUNZELMANN, HILDEGARD, Das Rumantsch Grischun, Magisterarbeit Universität Bamberg, 1989, 6–25 Die Herausbildung der romanischen Schriftsprachen.
- Lexicon istoric retic (LIR; noch nicht im Druck erschienen), Ladin, Surmiran, Sutsilvan, Sursilvan.
- LIVER, RICARDA, Bündnerromanisch: Interne Sprachgeschichte II, Lexik. – In: Lexikon der Romanistischen Linguistik, Band 3, 786–803.

- LIVER, RICARDA, Rätoromanisch, Eine Einführung in das Bündnerromanische. Tübingen 1999.
- OSSWALD, SYLVIA ELISABETH, Stabilitätsmindernde Faktoren bei einer sprachlichen Minderheit: Die Rätoromanen in Graubünden. Diss. Universität Hannover, 1988, 25-38 Zur Geschichte der Rätoromanen.
- Rätoromanisch, Facts & Figures. Lia Rumantscha, Chur 2004, 2. Ausgabe, 23-30 Sprachgeographie, 31-37 Aktuelle Lage des Romanischen.
- SCHMID, HEINRICH, Zur Gliederung des Bündnerromanischen. - In: Annalas da la Società Retorumantscha 89(1976), 7-62.
- Schweizer Lexikon in sechs Bänden, Luzern 1991-1993, Band 5, Obs-Soy, 296-297, Rätoromanisch.
- STIMM, HELMUT/LINDER, KARL PETER, Bündnerromanisch: Interne Sprachgeschichte I, Grammatik. - In: Lexikon der Romanistischen Linguistik, Band 3, 764-785.
- TOMASCHETT, CARLI, Characterisaziun dil sursilvan. - In: Sun e senn, Romanica Rætica 16, Cuiria 2004, 72-74.
- WIDMER, KUNO, Il ladin. - In: Sun e senn, Romanica Rætica 16, Cuiria 2004, 66-69.
- WIDMER, KUNO, Ils dus idioms centrals. - In: Sun e senn, Romanica Rætica 16, Cuiria 2004, 70-72.